

Gebet zum Abschluss

Maria, du zeigst uns, dass Vertrauen kein Gefühl ist, sondern eine Entscheidung. Wir haben uns neu entschieden: Wir gehen mit!

Maria, Frau des Aufbruchs,
du hast dich in die Winde Gottes gestellt
und bist gegangen,
auch als der Weg schmal wurde und der Sturm drohte.

Du bist geblieben
unter dem Kreuz,
im Schweigen des dritten Tages,
treu bis in die Zukunft,
die Gott schon vorbereitet hat.

Lehre uns,
mutig zu gehen,
wenn sein Geist uns ruft.
Mach unser Vertrauen größer
als unsere Angst
und unser Herz bereit
für alle Wege, die kommen.
Maria, ... begleite uns in allen Veränderungen in dieser Zeit.
Amen.

(P. Felix Geyer)

Thema Im Sturm glauben

Gründerlesungen

Hinweise

Hier finden Sie drei Texte von Pater Kentenich.
Text 1 ist einer Studie genommen, in der Pater Kentenich sehr markant analysiert, dass zum Wissen um dogmatische Wahrheiten unbedingt die praktische Anwendung des Vorsehungsglaubens dazu kommen muss.

Die Texte 2 und 3 sind Auszüge von Predigten, die Pater Kentenich in Milwaukee gehalten hat.
Jeder dieser drei Texte steht für sich.

Evtl. zu Text 2 eine Bibel in die Mitte legen und die angegebene Stelle daraus lesen

Material

- * *Texte der jeweiligen Gründerlesung für alle*
- * *evtl. Bibel für Text 2*

Text 1

Der Gott des heutigen Lebens

„... Wie wir bereits angedeutet haben, gibt es nicht wenige Christen, die treu an allen definierten Dogmen festhalten. Sie glauben an die Gegenwart des Herrn in der Eucharistie, an das Geheimnis der Dreifaltigkeit, der Menschwerdung und an vieles, vieles, vieles andere. Sie sagen auch ohne sonderliche Schwierigkeit nach, was sie von Inhalt und Bedeutung der Lehre von der göttlichen Vorsehung gelernt haben. Sie wissen ferner manches Schöne und Beglückende von dem Eingreifen Gottes ins Urchristentum und Mittelalter zu erzählen. Die Not, das Dunkel, die Krise beginnt da, wo die Unbegreiflichkeiten der *heutigen* Zeitgeschichte berührt werden und zur Diskussion stehen. Solange sie gesättigt und gefriedet hinter dem grünen oder an dem wohlgedeckten Tisch sitzen und das schaurig-schöne hin- und herjagende Spiel sich zusammenballender pech-schwarzer Wolken oder die heranbrechende Naturkatastrophe, das grelle Aufleuchten der Blitze und das drohende Grollen der Donner vom gesicherten Ort aus beobachten konnten, ging es noch einigermaßen an.

Die Situation änderte sich aber in dem Augenblick wesentlich, wo **sie selbst in Sturm und Ungewitter hineingeraten** sind, wo sie die übliche, feste Grundlage gewohnter sesshafter Verhältnisse und selbstverständlicher Meisterung bekannter Umstände verloren haben, wo sie ins Dunkel von Gegenwart und Zukunft hineinstarren und gewärtig sein mussten, von der Eisscholle, die sie inmitten eines furchtbaren Schiffbruches erwischt hatten, jeden Augenblick in die endlos unbarmherzigen und rätselhaften Tiefen hilflos und unrettbar hinabgeschleudert zu werden.

Nicht der Gott der Heiligen Schrift und religiösen Bücher, nicht der Gott der Altäre, nicht der Gott in fernen Himmelshöhen und im nahen Herzensschrein ist für sie in Frage gestellt. Ihr Problem – schlechthin das Problem – ist der Gott des Lebens, *der Gott des heutigen Lebens*. Es ist der Herr, der im Sturme der *heutigen* Zeit seelenvergnügt zu schlafen scheint und auf stürmisch drängende und quälende Weckrufe sich nicht vom Schläfe aufscheuchen lässt.

nachdem wir das Unsere getan: Werft alle Sorgen auf den Herrn! (1 Petr 5, 7). Werft alle Sorgen in den Wind! Aber nicht irgendwo x-beliebig in den Wind: Alle Sorgen (sollen und wollen wir) werfen auf die Schultern, in das Herz des ewigen Vatergottes.

Nicht wahr, andächtige Zuhörer, wenn wir jetzt einmal einen Augenblick materialistisch denken wollten und diese überaus großen Wahrheiten, die so ganz unserm katholischen Denken, Empfinden entsprechen, von da aus denken und sprechen wollten, dann müssten wir schier sagen: Das größte Bankgeschäft, das wir machen können, was mag das sein? Heroisches, kindliches Vertrauen! Das will also tatsächlich als Wirtschaftsmittel im eigentlichen Sinne des Wortes aufgefasst werden, (wir) müssen nur recht verstehen, wie es gemeint ist. Will also nicht heißen, ich täte nichts! Ich tue das Meinige. Aber (...) der Heiland hat es uns ja gesagt: Wenn wir vertrauen, ist uns alles einfach möglich (vgl. Mk 9, 22). Also wir legen unser Kapital – ja wie soll ich das Kapital jetzt nennen? Soll ich sagen, das ist das kindliche Vertrauen? – auf eine göttliche Bank ...“

(J. Kentenich, 23.08.1964, *Aus dem Glauben leben* 14, S. 108-113)

Mögliche Schritte für die Textarbeit

- Text abschnittsweise reihum laut vorlesen.
- Stille, in der jede den Text persönlich nachlesen kann. Die Worte oder Sätze, die spontan ansprechen, unterstreichen.
- Unterstrichene Textstellen vorlesen. Einander mitteilen: Meine Gedanken, meine Fragen zu diesem Satz. Welche Impulse liegen für mich in diesem Text?

– hineingesteckt in den Sand, immer nach unten gerichtet, als wenn der Herrgott nun tatsächlich tot wäre. Nein, nein, er lebt noch. (...)

Nicht ängstlich sorgen, der Vater sitzt am Steuer! – noch ein überaus schönes, schlichtes Wort, das so tief im Volksempfinden wurzelt. Wir kennen das Beispielchen ja wahrscheinlich alle. Ich meine, ich hätte das früher schon ein paarmal ... erzählt. Der Vater sitzt am Steuer. Da soll ein Junge mit seinem Vater, der Steuermann war, von England nach Amerika auf dem Schiffe gefahren (sein). Unterwegs ein machtvoller Sturm. Alles zittert und bebt. Jedermann in Not, Schiffsnot: Das Schiff könnte untergehen. Da irgendwo im Eck ein kleiner Knirps. Der merkt das zwar, die Unruhe, aber das stört ihn verzweifelt wenig. Höchstens hat er die Frage auf den Lippen: »Ist der Vater da oben?« - »Ja, er ist oben.« Dann ist selbstverständlich: Der Vater sitzt am Steuer; wenn der Vater am Steuer sitzt, dann gibt es keinen Schiffbruch, oder wenn, dann ist das alles zu meinem Besten. Das ist dieses tiefe, unerschütterliche Vertrauen. Der Dichter hat dieses schlichte Ereignis dann in die Verse gekleidet:

Und heult der Sturm und tobt der Wind
und kracht der Blitze Feuer,
ich denke wie des Schiffers Kind:
Der Vater sitzt am Steuer.

Wir können alle das Wort auf uns sehr konkret anwenden. Und heult der Sturm. Ja wer von uns spürt heute nicht vielfach die Sturmesbraut! Alles zittert und bebt! Wie schwach stehen wir auf wirtschaftlichen Füßen!

Und heult der Sturm und tobt der Wind
und kracht der Blitze Feuer,
ich denke wie des Schiffers Kind:
Der Vater sitzt am Steuer.

Dann mag's schon recht werden. (Dann) mag alles durcheinander sein: Ich schlafe am Herzen des ewigen Vatergottes. Nicht so, als wenn ich nicht das Meinige täte! Nein, nein! (Wir) hören das jetzt noch einmal: Die größte Sorge für uns heutige Menschen sollte sein,

Alles Bitten und Betteln, alles Rufen und Schreien »Herr, hilf uns, wir gehen zugrunde!« (Mt 8,25) scheint vergeblich zu sein. Er schläft weiter, weiter, weiter. Er sieht nicht und hört nicht; er weiß nicht, um was es geht – so hat es wenigstens den Anschein. Menschen dieser Art fehlt *der praktische Vorsehungsglaube*.

Es mag nicht lange mehr dauern, dann verlieren sie auch den theoretischen Glauben an Gottes weise und fürsorgliche Weltregierung oder das grundsätzliche Stehen zu einem von Gott entworfenen und zielstrebig durchgeführten großen Weltenplan. Ist die Wurzel des Glaubens einmal auf solche Weise angekränkelt, so wird der Basilus sich bald vermehren und die Wurzel ganz zerstören, so dass sie den Baum des religiösen Lebens nicht mehr tragen kann. Kommt sodann ein großer Sturm, so bricht er elendiglich zusammen.

Das ist das traurige Schicksal vieler heutiger, auch dogmatisch gut geschulter Christen, die nicht selten glänzend über religiöse Wahrheiten sprechen können. Der Glaube ist bei ihnen im Kopf geblieben, er ist nicht in Herz und Leben übergegangen, kurz, er ist nicht zum *praktischen Vorsehungsglauben* ausgereift. Darum konnte er nicht tief genug Wurzeln schlagen, wenigstens nicht tief genug für das Sturmesgewitter der heutigen apokalyptischen Zeit. Die von ihm geformten Menschen gehören nicht zu der Klasse, von denen man im paulinischen Sinne sagen kann: »Justus autem meus ex fide vivit.«¹⁴

(J. Kantenich, 1952, Studie, Das Lebensgeheimnis Schönstatts, Bd. 1, S. 140-143)

¹ Mein Gerechter aber lebt aus dem Glauben: Röm 1,17; Gal 3,11; nach Hab 2,4

Mögliche Schritte für eine Erarbeitung von Text 1

- Text abschnittsweise reihum laut vorlesen.
 - Stille, in der jede den Text persönlich nachlesen kann.
Die Worte oder Sätze, die spontan ansprechen, unterstreichen.
 - Unterstrichene Textstellen vorlesen.
Einander mitteilen: Meine Gedanken, meine Fragen zu diesem Satz.
- * Wie sehen unsere Beobachtungen zu den Schilderungen aus, die Pater Kentenich in diesem Text macht?
- * Finden wir uns selber wieder?

Ergänzung

* Jemand sagte einmal:
„Ich halte zu Gott, aber im Himmel werde ich ihn als Erstes fragen, warum er das und das zugelassen hat.“ Dieser Frage würden wir uns sicher anschließen, wenn es dann noch nötig ist.

* Tief genug Wurzeln schlagen. Ein Weg dazu ist, jeden Tag den Spuren Gottes in meinem Leben nachzugehen.

Wo ist Gott mir heute begegnet?

Wofür möchte ich danken?

Was war schwer oder schwierig? Was hat mir weh getan? Was hat Gott mir durch diesen Menschen, dieses Erlebnis, diese Situation sagen wollen?

*Siehe Einheit „Ich glaube, Gott wirkt in meinem Leben“; Tipp von Pater Kentenich, Bericht von Sr. M. Thomasine, vgl. **begegnung**, 04/24, S. 12-13*

Gebet zum Abschluss

Maria, Frau im Sturm, lass mich sehend werden für das, was Gott in meinem Leben fügt und lenkt. Lass mich wach sein, um zu entdecken, wie seine Liebe mir begegnen will, im Schönen und im Schweren. Lass mich mit dir glauben und vertrauen: Gott weiß um alles und wird letztlich alles zum Besten führen. Darum wird es für mich immer einen nächsten Schritt geben

Text 3

Im Sturm heroisch vertrauen

„Kardinal Newman, ein Mann, der das heutige Leben in seinen Schattenseiten, aber auch in seinen großen Sorgen, in den großen Lösungen der heutigen Welträtsel gleichsam vorweggenommen hat, hat (...) ein Wort geprägt, das auf den ersten Wurf ein wenig komisch klingt. Das heißt so – ich will es ein klein wenig zuspitzen für unsere Verhältnisse: Unsere größte Sorge sollte es sein, endlos sorglos zu sein. Das ist etwas Majestätisches. Da habe ich einen Menschen vor mir, der mit seinem ganzen Sein hineingewachsen ist in die Sorge Gottes, hineingewachsen ist in eine andere Welt, in andere Wertmaßstäbe. Meine größte Sorge. Will er denn damit sagen, ich soll nicht mehr das Meinige tun? (Das) setzt (er) doch eher voraus, genau wie der Heiland! Das soll ich tun! Wenn ich das aber getan, mich gemüht, bemüht, abgerackert, das Meinige getan, dann besteht die größte Heldentat meines Lebens, zumal in der heutigen Zeit, (darin), endlos sorglos zu sein, das heißt alle anderen Sorgen in die Hand des ewigen Vatergottes, in sein Herz hineinzuprojizieren. (...)

Wenn wir das nun auf das praktische Leben anwenden, (...) dann werden wir finden, da berühren wir einen Punkt, der in unseren Großeltern unerschütterlich festgesessen, sowohl im Kopf als auch im Herzen. (...) Der alte Gott, der lebt noch. Was heißt das, der alte Gott, der lebt noch? Der lässt uns nicht alleine. Was heißt das, der alte Gott, der lebt noch? Der sorgt für uns! Wir brauchen nur uns immer wieder an ihn zu wenden. Er lebt noch! Es ist also nicht so, wie man uns das heute vielfach glauben machen möchte, dass er uns vergessen hat. Der sitzt da oben irgendwo in seiner Kemenate und fühlt sich wohl, kümmert sich nicht um das Gewimmel der Menschen, die hier wie Ameisen sich da und dort herumbewegen. Ach nein! Nein, nein! Nein, nein, der alte Gott, der lebt noch, sorgt noch für uns! Oder wenn man uns glauben machen möchte, man hätte ihn getötet: Ja, das ist wahr, man will ihn töten, er soll gestrichen werden, wird ja auch vielfach gestrichen. (...) Wie viele, viele Menschen haben heute den Kopf – ja wie sagt man? So ein bestimmter Vogel!

doch nicht geschlafen; so wie viele Menschen sich den lieben Gott in Situationen übelster Art vorstellen: Er schläft – wenn er überhaupt existiert! Wenn wir nur rütteln und schütteln: Er wird schon wach – nein, er *ist* wach! Was sollten wir festhalten? Er hat die Zügel meines Lebens in der Hand. Und wenn er mir Kreuz und Leid schickt – ja

was will er damit? Den Helden in mir wecken; heldenhaft soll ich leben und streben. Was will er? Mir Gelegenheit geben, innerlich meine Seele zu läutern, innerlich Sühne zu leisten, damit er umso mehr mich an sein Herz ziehen kann, zum Teil hier auf Erden, mehr aber später einmal in der Ewigkeit. (...)

Wenn wir das alles so auffassen, ..., dann verstehen wir den Sturm auf dem Meere und wissen, wie wir die Stürme unseres Lebens ausnutzen können und sollen und wollen ...“

(J. Kentenich, 03.02.1963, Aus dem Glauben leben 6, S. 27-37)

Mögliche Schritte für die Textarbeit

- Text abschnittsweise reihum laut vorlesen.
- Stille, in der jede den Text persönlich nachlesen kann.
Die Worte oder Sätze, die spontan ansprechen, unterstreichen.
- Unterstrichene Textstellen vorlesen.
Einander mitteilen: Meine Gedanken, meine Fragen zu diesem Satz. Welche Impulse liegen für mich in diesem Text?

Gebet zum Abschluss

Das Schwere in SEINE Hände übergeben.

in IHN hinein loslassen.

Mit leeren, offenen Händen

das Neue von IHM empfangen.

Dankbaren Herzens SEINE Geschenke entdecken,
die er uns ... täglich an den Wegrand legen wird.

Wir wissen nicht, wie das Ufer aussehen wird,
an das uns Wind und Sturm täglich treiben werden,
aber das Eine wissen wir: ER ist in unserem Boot,
auch wenn ER schweigt, auch wenn ER zu schlafen scheint.

Du Herr, schläfst nicht, du und deine Mutter sind uns nahe,
jetzt ... und in der Zukunft und immer.

(P. Felix Geyer, 31.12.2025)

Text 2

Ohne Stürme geht es nicht

Der Sturm auf dem See

Er stieg in das Boot und seine Jünger folgten ihm nach. Und siehe, es erhob sich auf dem See ein gewaltiger Sturm, sodass das Boot von den Wellen überflutet wurde. Jesus aber schlief. Da traten die Jünger zu ihm und weckten ihn; sie riefen: Herr, rette uns, wir gehen zugrunde! Er sagte zu ihnen: Warum habt ihr solche Angst, ihr Kleingläubigen? Dann stand er auf, drohte den Winden und dem See und es trat völlige Stille ein. Die Menschen aber staunten und sagten: Was für einer ist dieser, dass ihm sogar die Winde und der See gehorchen? (Mt 8,23-27)

„Wenn wir nur die heutige Liturgie² auf uns wirken lassen, ... regt [sie] uns an, um Gott zu kreisen, dann besonders, wenn es in unserem Leben hart hergeht – Sturm auf dem Meere. Ja wie sehen diese Stürme praktisch für uns aus? Wie sieht das Meer aus? Meer, das mag sein das praktische Alltagsleben, das Leben in der Gemeinschaft, das Berufsleben. Sturm auf dem Meere. Wie mag das Meer aussehen? Das ist das Meer unserer Seele, das ist das Meer unseres Körpers – überall Sturm! Ja wie häufig werden wir diese Sturmeswetter noch erleben, und wie häufig haben wir sie erlebt!

Und was will dieser Sturm? ... Er soll uns helfen, mehr noch als bisher Paradiesesmenschen zu werden; der soll uns anregen, auch in solchen Situationen tiefer und inniger den Weg zum Vatergott zu finden, seine Hand zu ergreifen und uns stärker und inniger von ihm abhängig zu machen. So haben wir es eben ja gehört: Was seid ihr ängstlich, ihr Kleingläubigen (Mt 8,26)! Kleingläubig: Wir sehen nicht lichtvoll genug den lieben Gott hinter all diesen Stürmen, sehen nicht seine Absicht, kennen nicht den Sinn all dieser Stürme, all dieser Wirklichkeiten, all dieser Nöten – ja, kleingläubig. Wir sollen (diese) Kleingläubigkeit abstreifen. Und was sollen wir werden? Ja, wenn wir genauer zusehen, müssen wir letzten Endes zugestehen, wir sollten an sich – ja soll ich das Wort sprechen? – großgläubig sein; sagen wir besser dafür, wir sollen Heroen des Glaubens werden, in heroischer Weise die drei göttlichen Tugenden üben, die drei göttlichen

² Evangelium: Mt 8,23-27.

Tugenden leben lernen. Was heißt das praktisch? In heroischer Weise um den lieben Gott kreisen.

Um nun diese Antwort ein wenig verständlicher zu machen, wollen wir kurz zwei Fragen stellen. Zunächst einmal: Was wir unter diesen Stürmen verstehen? Und dann zweitens: Wie sollen wir diese Stürme meistern? An sich könnten wir uns die Antwort jetzt schon wieder selber geben.

Was wir unter den Stürmen verstehen? Ich meine, zusammengefasst und zusammenfassend darf ich daran erinnern: Es dreht sich hier um die Stürme in unserem Leben, Kämpfe und Schwierigkeiten in unserem Leben; mag es sich dabei etwa um seelisches Leid, um Versuchungen handeln, mag es sich um körperliche Zerbrechlichkeit drehen oder mag es sich auch drehen um die alltäglichen Schwierigkeiten, die das Familienleben, das Gemeinschaftsleben – ob im engen Kreise der Familie oder auch auf dem Berufsgebiete – wieder und wieder durcheinanderbringen können. Stürme des Lebens.

Ich meine, ich sollte auch in Erinnerung bringen, dass das für uns alle selbstverständlich ist, dass wir ohne Kreuz und Leid als erb-sündlich belastete Menschen nicht existieren, nicht leben können. Schauen Sie sich bitte einmal um etwa im Leben der Heiligen. Fast möchten wir sagen, hier bewahrheitet sich ein Gesetz: Je mehr der liebe Gott einen Menschen, eine Menschenseele an sich ziehen will, desto reichlicher bedenkt er sie mit Kreuz und Leid. Wir brauchen etwa nur an den Heiland zu denken, an die Gottesmutter zu denken, an die Heiligen zu denken. Welch großen Raum nimmt Kreuz und Leid, nehmen also die Sturmesgewitter in ihrem Leben ein!

Um das eine oder das andere Beispiel kurz anzuführen (...) Denken wir an den heiligen Franziskus von Assisi. Er mag uns heutigen Menschen durchweg ans Herz gewachsen sein; vielleicht wissen wir das aber gar nicht, wie er gegen Ende seines Lebens innerlich furchtbar gepeinigt worden ist durch den Gedanken: Bist du denn nicht schuldig daran, dass du ungezählt viele Menschen in die Irre geführt hast durch dein Leben der Armut, durch die Lehre der Armut

– bist du nicht schuldig daran? Es ist ihm sehr schwer geworden, diese Plackerei, diese Versuchung zu überwinden³. –

Wir halten also fest, es ist selbstverständlich: Sturm auf dem Meere gehört zu jedem echten christlichen Leben, gehört auch zu unserem Leben. (...)

Da ist eine Familie, echt religiös; aber wieder und wieder: Ihre wirtschaftliche Situation ist schlecht, ist schlimm und verschlechtert sich mehr und mehr, und alles Beten und alles Betteln führt nicht zum Ziele. (...) Anstatt, dass es besser wird, (wird es) schlechter. Der Mann bekommt keine Arbeit, und sie [die Frau] selber steht hilflos da. Er hat früher da und dort Arbeit, Nebenarbeit gehabt – alles wird ihm genommen. Nicht nur das; ein Stück weiter: Sie hängen am Kind – (...) ein neuer Blitzschlag, eine neue Sturmesflut: Im Kindergarten ist das Kind gekratzt worden von einem anderen Kind, und die Folge: Blutvergiftung – da! Nun natürlich die Reaktion: Das ist ja unmöglich! Wie soll der Herrgott mich gernhaben! Soll er denn überhaupt noch existieren? Er greift ja überhaupt gar nicht ein in mein Leben!

Nicht wahr, andächtige Zuhörer, so sieht das praktische Leben aus: Sturm auf dem Meere, Sturm im Wasserglas; so sieht der Sturm, das Stürmische in meinem eigenen Leben aus. (...)

Und nun die große Frage: Wie sollen wir denn nun all diese Dinge für unser praktisches Leben auswerten? Der Heiland hat uns selber die Antwort gegeben: Ja Kleingläubige, warum seid ihr denn so schwach! Weshalb fürchtet ihr euch denn, ihr Kleingläubigen! Was will er damit sagen? Antwort in all diesen Situationen kann nur das eine sein: sich die Gnade erbetteln, heroisch – ja, heroisch, denn sehr häufig kommen wir mit dem gewöhnlichen Glauben, mit dem gewöhnlichen Vertrauen heute nicht mehr aus –, heroisch sollen wir vertrauen lernen; nicht nur kleingläubig, also so in kleinen Dingen Vertrauen haben. Wo es sich aber um massive Stürme handelt, Stürme, bei denen es letzten Endes um Leib und Leben geht, da gibt es nur eine einzige Antwort: Da steht er da, vom Schläfe, gleichsam vom Schläfe (aufgeweckt)! Sicher, er hat geschlafen und

Vgl. P. Cuthbert – J. Widlocher, Der heilige Franz von Assisi, Eine Lebensgeschichte, Kolmar (Neue Ausgabe) o. J., S. 303-317 (3. Buch, 8. Kap.: Die Stunde der Prüfung).